

Nach dem Gottesdienst eine Gans

Das Bauernjahr kennt zu allen Jahreszeiten seine Feste, die es zu feiern gilt. Im Herbst ist das herausragendste Fest die Kirchweih. Mit festlichen Gottesdiensten, gutem Essen und schwungvollem Tanz wird in vielen ländlichen Orten Bayerns das Kirchweihfest gefeiert. Während am dritten Oktobersonntag dieser Brauch in den Städten weitgehend verschwunden ist, haben sich auf den Dörfern noch vereinzelte „Kirta“-Bräuche erhalten oder sie werden von der Brauchtumpflege gerade wieder eingeführt.

In früheren Jahrhunderten gab es den heute üblichen „Allerweltskirta“ am dritten Sonntag im Oktober noch nicht. Jeder Ort feierte übers Jahr verteilt das Fest der Kirchenweihe an dem Tag, an dem der Namenspatron der Kirche im Heiligenkalender steht. Diese Kirchweih wurde von den Bewohnern der ganzen Umgebung besucht. Und weil häufig an jedem Sonntag woanders eine Kirchweih stattfand, und die Leute auf dem Land häufig aus dem Feiern nicht mehr herauskamen, litt darunter auch die Arbeitsmoral. Deshalb schaffte der Staat 1868 die örtlichen Kirchweihen ab und führte an einem bestimmten Sonntag für alle Gemeinden gleichzeitig die Allerweltskirchweih ein.

Der Kirchweihsonntag begann traditionell mit dem Besuch des Gottesdienstes. Vom Kirchturm grüßte die gelb-weiße Kirchenfahne, im Volksmund auch „Zachäus“ genannt. In den Familien gab es die Kirtagans und die schmalzgebackenen Kirtanudeln, die „Ausgezogenen“ oder „Kücheln“. Die Männer gingen meist Sonntag nachmittags schon ins Wirtshaus. Der Kirchweihmontag, auch „blauer Montag“ genannt, war jedoch der eigentliche Wirtshaustag. Vor allem bei den Dienstboten erfreute sich der Kirta besonderer Beliebtheit, gab es doch ein paar arbeitsfreie Tage. Bekannt ist der Spruch: „A richtiger Kirta dauert bis zum Irta (Dienstag), er ko se a schicka glei bis zum Migga (Mittwoch).“

Kirchweih hat eine lange Tradition, auch bei uns. Schon im Jahre 1338 wurde erstmals in Gailsbach eine Kirchweih erwähnt. Bereits damals war dies ein Fest von überörtlicher Bedeutung, bei dem es lustig zuzuging und das mit einer zünftigen Rauferei endete. Der Bürgermeister und der gesamte Rat der Stadt Regensburg mussten sich damals bei Liebhart von Ottmaring, dem Richter von Haidau, für ihren Mitbürger Friedrich von Sengkofen einsetzen, der bei dieser Rauferei einen Bauern schwer verletzt hatte.

Auch bei der Kirchweih des Jahres 1675 trafen sich die Leute aus der ganzen Umgebung in Gailsbach. Dabei kam es zwischen Georg Völkl aus Aufhausen und Jakob Söx aus Hagelstadt zu einem Streit, in den sich auch die Frau des Hagelstädters einmischte und dem Völkl „drei Goschen“ gab. Dieser zeigte die streitbare Ehefrau an, die dann zu vier Kreuzer Strafe verurteilt wurde. Doch auf ihr inständiges Bitten und mit dem Hinweis, dass durch ihr Eingreifen eine größere Rauferei zwischen den beiden Männern verhindert wurde, verringerte der Hofmarksrichter von

Irnkofen die Strafe auf 3 Kreuzer.

Von Pfarrer Eberl aus Pfakofen wissen wir aus einem Bericht des Jahres 1860, dass sich das ganze Jahr hindurch sowohl die Kinder wie auch die Erwachsenen auf die Gailsbacher Kirchweih freuten. Nur fand zu seinem Bedauern dabei auch eine Tanzmusik statt, die wegen mangelnder polizeilicher Aufsicht bis Mitternacht dauerte.

An Kirchweih fanden in Gailsbach zunächst ein feierlicher Gottesdienst mit Predigt und nachmittags eine Vesper, sowie am darauffolgenden Montag ein Seelenamt mit Vigil und Libera statt. Dafür bekamen der Pfarrer und der Mesner von den einzelnen Familien sogenannte Kirchweihbrote.

Von alters her war es in Gailsbach auch Tradition, den Pfarrer von Pfakofen an Kirchweih bei einer Familie zum Essen einzuladen, weil er ja nachmittags noch die Vesper zu halten hatte. Nur den Pfarrer Meyringer, der häufig mit den Gailsbachern in Streit lag, wolle keiner im Hause haben. Darüber war er so erbost, dass er die nachmittägliche Vesper abschaffen wollte. Dazu brauchte er aber die Genehmigung des Bischofs. Dazu stellte er am 22. Juli 1844 einen Antrag, in dem er schrieb:

„Es hat sich unter den Gemeindegliedern schon einmal ein Streit erhoben, wer den Priester ausspeisen muß, gleichsam als wäre er ein aufs Almosen der Gemeinde angewiesener Bettler. Einigemal hatten die wenigen Hausbesitzer zusammengesteuert und beim Wirt ein notdürftiges Essen für den Priester besorgt. Ich habe seit meinem Hiersein alljährlich von Hause aus ein gebratenes Stück Fleisch mitgenommen und dasselbe beim Mesner verzehrt. Bin dann, während die Bewohner Gailsbachs schmausten, spazieren gegangen, bis die Zeit zur Vesper herangekommen.“

Dieses rohen Benehmens von Seiten der Gailsbacher wegen möchte ich die nachmittägliche Vesper gänzlich unterlassen.

Dafür habe ich folgenden Grund: Ich habe mich schon öfters am Kirchweihfeste zu Gailsbach überzeugt, dass die Auswärtigen, welche dahin kommen, selten nachmittags in die Kirche, sondern nur ins Wirtshaus gehen, ja selbst Einheimische die Vesper versäumen und entweder zu Hause bei Tische sitzen bleiben oder dafür ins Wirtshaus gehen. Ich sehe also gar nicht ein, warum der Priester mit leerem Magen auf die Vesper in Gailsbach warten soll, da doch diese Andacht so wenig besucht wird.“

Das Problem wurde dadurch gelöst, dass die Gemeinde für den Pfarrer beim Wirt ein Mittagessen spendierte.

Die letzte Erwähnung der Gailsbacher Kirchweih finden wir im Rechnungsbuch der Gemeinde aus dem Jahre 1866, als für die Ausspeisung des Pfarrers, des Organisten und der drei Sängerinnen drei Gulden bezahlt wurden - zwei Jahre bevor der Staat die örtlichen Kirchweihen aufhob.